

zu beschränken und so zu gestalten ist, dass das etwa vorhandene Westfenster unverdeckt bleibt, ist schon früher bemerkt worden. Es kann aber diese Rücksicht darauf führen, die Gewölbe der in Rede stehenden Bühne niedriger als diejenigen der Seitenschiffe zu legen.

Das Weitere über die Verbindung der Westseite oder der Kreuzgiebel mit den Türmen siehe in dem die letzteren behandelnden Abschnitt.

Vereinfachte
Anlagen.

Die seither erklärte Anordnung der Kreuzflügel ist den grossen Kathedralen eigentümlich und fordert deren Dimensionen. Fehlen diese letzteren, sind namentlich die Höhenverhältnisse beschränkter, so ergibt sich die Notwendigkeit, Vereinfachungen zu bilden.

Zunächst ist es eine Verringerung des oberen Lichtgadens, welche eine die Breite des Kreuzflügels füllende Fensterrose oder überhaupt eine grossartige, die ganze Wandfläche beherrschende Fensteranlage nicht mehr gestattet. Da nun dem ganzen System nach das Vorherrschen jenes Lichtgadens Bedingung einer einheitlichen Wirkung ist, so muss das Triforium an der Giebelmauer des Kreuzflügels wegfallen, und die Verbindung der an den Längenmauern der Kreuzflügel oberhalb des Triforiums befindlichen Umgänge mit dem letzteren durch Treppentürme auf den Ecken der Kreuzflügel hergestellt werden, während die Triforien selbst miteinander durch den oberhalb der unteren Fensterreihe befindlichen Umgang in Verbindung stehen.

Eine derartige Anordnung findet sich an Notre-dame in Dijon (s. Fig. 933 und 934), wo die fraglichen Treppentürme unmittelbar unterhalb des unteren Umgangs ausgekragt sind und deshalb offenbar die oben erwähnten Zwecke zunächst erfüllen sollen. Dieselbe vereinfachte Anordnung findet sich an dem Kreuzflügel von St. Leger in Soissons (Fig. 935), wo die Treppentürmchen jedoch bis auf den Boden hinabgeführt sind, ebenso wie an St. Martin in Laon.

Alle diese Anordnungen beruhen also darauf, dass das obere Fenster am Kreuzgiebel die durch Lichtgaden und Triforien im Schiff in Anspruch genommene Höhe ausfüllt.

Durch die Anordnung eines Portals kann dann, wie oben erwähnt, auch der untere Lichtgaden in Wegfall kommen. Immerhin ist es günstig, die wagrechte Teilung der Schiffe, und wenn irgend möglich, auch den Umgang über der Höhe der Seitenschiffe an dem Kreuzgiebel herumzuführen, um diesen mit dem Ganzen sowohl materiell als ästhetisch zu verbinden. Diese Teilung weglassen und den Kreuzgiebel etwa mit einem bis auf den Kaffsims der Seitenschiffe hinablaufenden Fenster ausfüllen, heisst streng genommen soviel als mit einer Basilika den Kreuzgiebel einer Hallenkirche in Verbindung bringen. Einige grosse Ziegelkirchen an der Ostsee bilden Beispiele dafür.

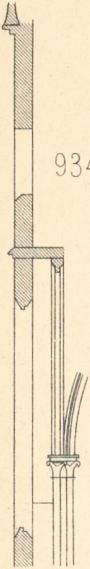
7. Die äussere Ausbildung der Giebel.

Die untere Giebelwand.

Bis zur Grundlinie des Daches hinauf ergeben sich die verschiedenen Ausbildungen der Giebelseiten aus dem über den Durchschnitt bisher Gesagten;

Giebelwand der Querschiffe.

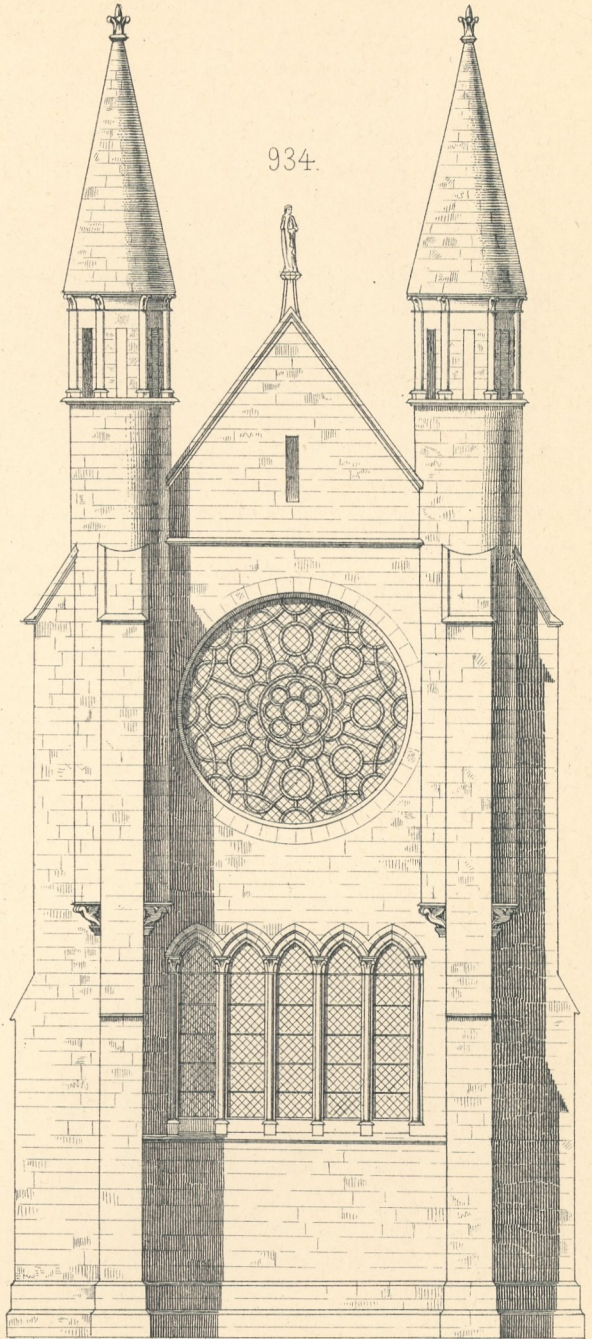
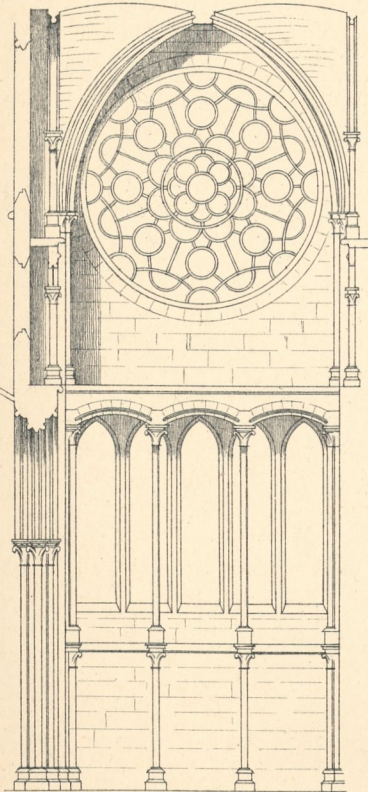
934 a



DIJON
Südgiebel
von
Notredame.

934.

933.



wir verweisen daher zunächst auf die in den Figuren 931, 932, 933 gegebenen Beispiele.

Ein wesentliches Mittel zu einer wirkungsvollen Bildung liegt, wie dies schon die Gesetze der Konstruktion an die Hand geben, in einer kräftigen Gestaltung der Ecken, in einer Flankierung des Giebels entweder durch Strebepfeiler von gesteigerter Bedeutung oder durch Ecktürmchen. Beide fallen für die Umrisslinie des Giebels oft dadurch zusammen, dass sie verbunden vorkommen, wie in Fig. 934, oder dass den Strebepfeilern in Höhe der Dachbasis Ecktürmchen aufgesetzt sind, welche die Giebelspitze überragen.

Türmchen
oder Strebe-
pfeiler an
den Ecken.

Die Bedeutung dieser Eckbildung muss natürlich wachsen mit der Durchbrechung der Giebelmauern, bei welchen der starke Schub der durch den Giebel belasteten grossen Fenster oder Rosen eine Vergrösserung der Widerlagsstärke zum Bedürfnis werden lässt. Umgekehrt nimmt sie ab mit einer geschlosseneren Gestaltung der Giebelmauern bis auf das Mass der gewöhnlichen Strebepfeiler, denen dann auch die Ecktürmchen fehlen. Wo Türmchen sich ohne die Notwendigkeit einer Verstärkung der Widerlager finden, wie in Limburg und Wetzlar (s. Fig. 936), da sind sie aus dem Bedürfnis einer Treppenanlage oder aus der Grundrissbildung hervorgegangen, beispielsweise an ersterem Orte aus Anlage der schmälern Umgänge um das Kreuzschiff, an letzterem (s. Fig. 854 und 936a) aus jener der inneren Eckpfeiler. Andere Beispiele von solchen Ecktürmchen zeigen die Dome von Meissen und Magdeburg.

Die Wirkung jener, die volle Breite der Giebelmauer durchbrechenden Fensteranlagen ist von einer so überwältigenden Macht, dass hierdurch gewisse Anlagen erklärlich sind, welche sich dieser Wirkung durch verschieden gestaltetes Blendwerk nähern. Ein Beispiel zeigt der nördliche Kreuzgiebel der Kollegiatkirche von St. Quentin, an welcher der das Radfenster einschliessenden grossen Spitzbogenblende sich zu jeder Seite eine kleinere, den Raum bis nach den Strebepfeilern der Ecke füllende Blende anschliesst. Noch absichtlicher spricht sich das erwähnte Bestreben an dem südlichen Kreuzgiebel der Kollegiatkirche zu Colmar aus, an welchem sich zu jeder Seite des etwa $\frac{2}{5}$ der Giebelbreite füllenden sechsteiligen Spitzbogenfensters eine völlig von demselben getrennte mit Kleeblattbogen geschlossene und mit fialenflankierten Wimpergen bekrönte Blende findet.

Blenden
neben den
oberen
Fenstern.

Das Giebeldreieck.

Die Aufrissbildung des eigentlichen Giebeldreiecks und sein Verhältnis zu den unteren Mauerteilen steht im Zusammenhang mit den verschiedenen Anlagen des Dachgesimses über den Langseiten. Wenn das Wasser auf den Langseiten einfach über den Gesimsrand abtropft und sich am Fusse des Daches kein Umgang findet, so ist derselbe auch vor dem Giebel kein Bedürfnis, da es sich nicht mehr darum handelt, eine Verbindung herzustellen. Es kommt daher die glatte, in beliebiger Weise durchbrochene oder völlig geschlossene Mauer des Giebeldreiecks über die untere Mauerflucht zu stehen, wie in den Figuren 934 und 935.

Umgänge
am
Giebel-
dreieck.

Vergleichen wir nun die erstere Figur mit dem zugehörigen Durchschnitt 934a, so bleibt die volle Stärke von dem Scheidebogen bis zur Fensterwand unter dem Dach liegen, ohne in der Aufrissentwicklung irgendwie zur Geltung zu kommen. Eine Benutzung derselben, oder überhaupt bei einfacher Durchschnittsbildung der vollen Giebelmauerstärke liegt nahe und kann zunächst bestehen in der Anwendung der Triforien auf das Giebeldreieck.

So findet sich in dem südlichen Kreuzgiebel der Kollegiatkirche zu Wetzlar (s. Fig. 936) über der eigentlichen Fensterwand eine Pfeilerstellung, und über jenen in Fig. 854 sichtbaren inneren Pfeilern die geschlossene Giebelmauer. Von der hinteren Giebelwand aus nach den Pfeilern sind starke Steinblöcke übergelegt, die den drei spitzbogigen Tonnengewölben das Auflager gewähren, welche den zwischen Pfeiler und Giebelmauer befindlichen Durchgang überdachen. Andere Beispiele derselben Art, welche durch teilende Säulchen einen grösseren Reichtum gewinnen, sind die Kreuzgiebel des Domes zu Limburg, und der von den grossen Türmen eingeschlossene Westgiebel desselben Werkes mit einer besonders zierlichen Anordnung dieses Durchganges (s. Fig. 937). Dasselbe Motiv zeigen sodann in einer mehr dem Giebel von Wetzlar verwandten Weise die Kreuzgiebel der Dome zu Meissen und Magdeburg und von St. Blasien in Mühlhausen. Hier sind jene weitgestellten kräftigen Pfeiler durch gedrängtere zierliche kapitällose Pfosten ersetzt, die wieder durch ansteigende nach Kleeblattbogen gebildete Tonnengewölbe miteinander verbunden sind. Die Anfänger dieser letzteren sind von den Pfosten nach der Rückwand übergelegt, dabei stehen die höheren Pfosten mit der Rückwand noch durch Steinblöcke in Verband. Die Pfosten könnten auch durch Säulchen ersetzt werden.

Nehmen wir nun die Pfosten oder Säulchen statt durch Tonnengewölbe nur durch Gurtbogen verbunden an, so ergibt sich die Notwendigkeit einer Überdeckung des Durchganges vermittels Steinplatten, welche von der so gebildeten vorderen Arkadenwand nach der geschlossenen Giebelmauer übergelegt sind. Bei einer der Steigung des Giebels folgenden Anlage der Bogen müssten jene Platten aufeinander gelegt mit ihren oberen Flächen eine von beiden Seiten nach der Giebelspitze hinanführende Treppe bilden, die weiter unten (siehe Giebel und Wimperge) nähere Erklärung finden wird.

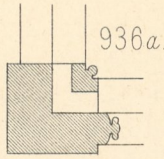
Indes ist der Parallelismus jener Arkaden mit der Giebelsteigung keineswegs eine Notwendigkeit. Es können vielmehr die Arkaden unabhängig vor dem Giebel liegen und einen wagrechten Abschluss finden. Der Umgang kann durch ein Pultdach oder einen zweiten unbedeckten Verbindungsgang zwischen den beiden den Giebel flankierenden Ecktürmen überdeckt sein. Dabei kann die ganze Konstruktion, d. h. also die Arkadenwand mit dem darüber befindlichen Verbindungsgang entweder ein geringeres Höhenverhältnis erhalten, so dass der obere Teil des Giebeldreiecks darüber emporragt, oder sie kann die volle Höhe des Giebels einnehmen und somit einen wagrechten Abschluss der Westseite bilden. Letzterer findet sich z. B. an der Westseite der Kollegiatkirche von Mantas (s. Fig. 939 und 939b) und an der Kathedrale von Paris, an letzterer freilich aus der eigentümlichen Konstruktion entwickelt, dass über den beiden von den Türmen

Wage-
rechter
Abschluss
der
Umgänge.

Giebelwand der Querschiffe.

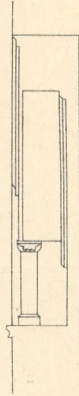
935.

Soissons - St.Leger.
Nordgiebel.



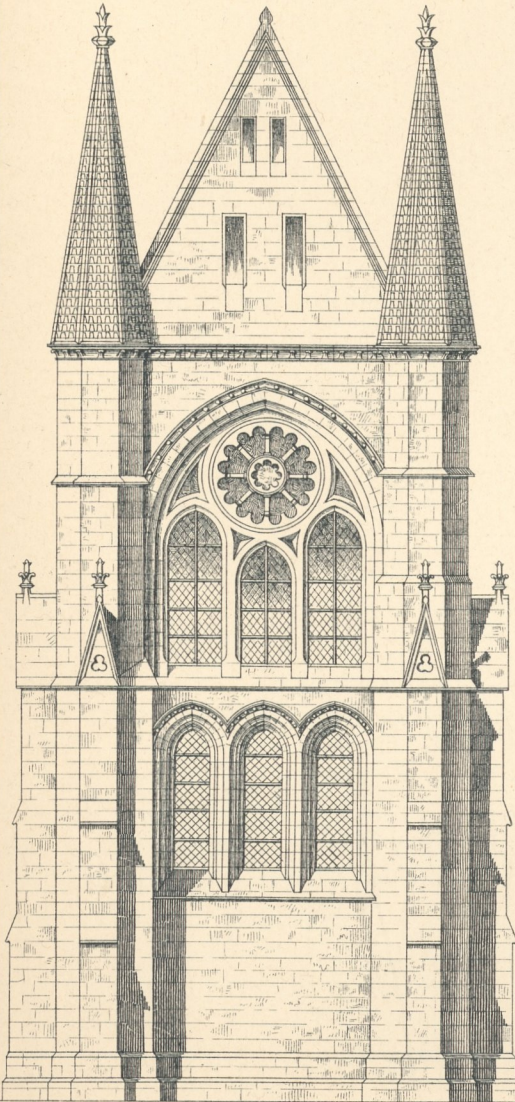
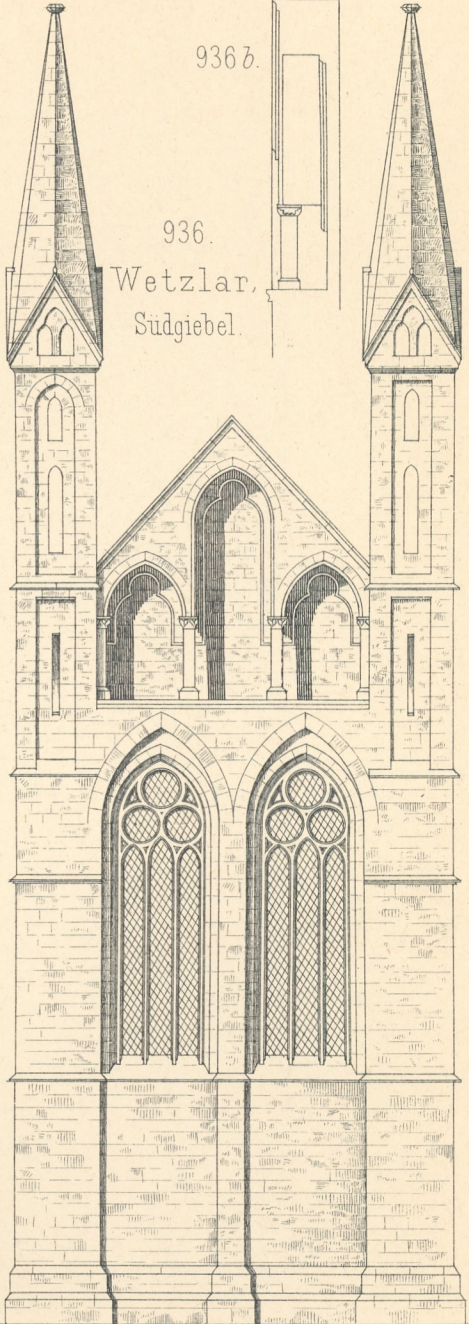
936a.

936b.



936.

Wetzlar.
Südgiebel.



eingeschlossenen westlichen Jochen des Mittelschiffes sich eine Terrasse findet, während der eigentliche Giebel in die Ostflucht der Türme gerückt ist, deren Westfluchten dann durch eine doppelte bogenüberspannte Säulenstellung miteinander verbunden sind, welche den Verbindungsgang trägt.

Gehen wir aber auf die gewöhnliche Anordnung zurück, bei der das Mittelschiffsdach zwischen den Türmen durchschiesst, so sind die Giebelmauern hinter der Säulenstellung entweder bis oben hinauf geführt und daher gleichfalls waagrecht abgeschlossen, oder sie behalten ihre dreieckige Gestaltung, und es sind denselben den vorderen entsprechende, nur nach Massgabe der Giebelsteigung verkürzte Säulchen aufgesetzt, welche die Bodenplatten des oberen Verbindungsganges tragen. Ein Beispiel zeigt die Westseite der Kollegiatkirche in Mantes (s. Fig. 939). Wir machen hierbei noch darauf aufmerksam, dass die vorderen Säulchen mit der Rückwand durch starke Steinblöcke verbunden sind, deren Stirnseiten die Kapitäle der unteren Säulenabteilung bilden. An der Westseite von St. Martin in Laon findet sich sodann die eigentümliche Anordnung, dass der Giebel oder vielmehr das Mittelschiffsdach scheinbar durch den zwischen den Ecktürmchen befindlichen Verbindungsgang hindurchdringt in der Weise, dass die völlig geschlossene und nur durch Blendarkaden belebte Vorderwand des letzteren dem Giebeldreieck gerade so aufgesetzt ist, wie wir solches oben von der Rückwand angeführt haben.

Einfacher wird die ganze Anordnung durch eine unbedeckte Galerie in der Höhe der Giebelbasis, wonach das Giebeldreieck völlig zu Tage liegt und in verschiedenartiger Weise mit Fenstern durchbrochen sein kann. Auch hier ist es unverkennbar das Rad- oder Rundfenster, auf welches die Form der durchbrechenden Fläche hinweist, sobald es sich überhaupt um eine reichere Gestaltung handelt. Auch ist dasselbe, wie die Kreuzflügel von Notre-dame in Paris zeigen, sehr wohl verträglich mit einem grossen, das Kreuzschiff beleuchtenden Radfenster darunter und sogar durch die notwendigerweise kleineren Dimensionen geeignet, die Grösse und Pracht des unteren stärker hervortreten zu lassen. Die harmonische Wirkung des Giebeldreiecks kann noch gesteigert werden durch den Zusatz von drei kleineren gleichfalls runden oder gewöhnlichen Spitzbogenfenstern in den drei Winkeln des Dreiecks. Derselbe Zweck einer vollständigeren Übereinstimmung der Durchbrechung mit der Form des Giebels wird ferner erreicht durch drei ins Dreieck gestellte Rundfenster, welche sich der Wirkung des Dreipasses nähern. Eine derartige Anordnung findet sich z. B. an dem nördlichen Kreuzgiebel der Gelnhäuser Kirche, freilich an einem anderen Ort, nämlich unterhalb des Giebels in der Scheibe des Schildbogens.

Solche Rundfenster sind sehr wohl verträglich mit einem vor der Giebelmauer befindlichen Säulengange, ja sie wirken durch die Verbindung mit demselben, in ähnlicher Weise wie an den Rückwänden der Triforien, noch malerischer. In Mantes (s. Fig. 939) ist die Giebelmauer auf jede Säulenweite mit einem kleineren Rundfenster durchbrochen.

Geht der Säulengang nicht bis in die Firsthöhe hinauf, so dass noch ein Teil des Giebeldreiecks darüber sichtbar bleibt, so kann letzteres durch Fenster

Freie Umgänge vor dem Giebel.

Rundfenster im Giebeldreieck.

Figuren-
schmuck
im Giebel.

durchbrochen sein, durch eine bildliche Darstellung, eine runde Figur unter einem Gehäuse oder ein Relief geschmückt werden. Letzteres findet sich auf den ganzen Giebel von St. Martin in Laon angewandt.

Eine sehr eigentümliche Ausbildung zeigt der Westgiebel der Kirche zu Pforta. Hier ist nämlich vor dem eigentlichen staffelförmig abgeschlossenen Kirchengiebel noch ein nahezu die volle Breite einnehmender Bogen ausgekragt, welcher nach oben mit einem der Dachrichtung parallelen und dem Treppengiebel vorliegenden einfachen Giebel abschliesst und so einen kolossalen Baldachin bildet, unter welchem in runden Figuren der Kreuzifixus mit Maria und Johannes und 4 Engeln zur Seite dargestellt ist.

Das schönste aber und in seiner Art vielleicht einzige Beispiel einer solchen Giebelausfüllung bietet die Liebfrauenkirche in Trier, deren Giebel nicht die volle Dachbreite einnimmt, so dass dem Giebeldreieck noch ein Rechteck untergeschoben ist. Dieser ganze, von dem blättergefüllten Giebelsims umrahmte Raum ist dann in drei Blenden geteilt, welche mit einfachen Rundbogen geschlossen sind. Der mittleren ist ein kolossaler Kreuzifixus vorgestellt, während in den Seitenblenden Maria und Johannes stehen.

Spitzbogen-
fenster im
Giebel-
dreieck.

Oft sind im Giebeldreieck die Radfenster durch Spitzbogenfenster ersetzt, und zwar entweder durch grosse pfostengeteilte mit Masswerk, oder durch mehrere einfache nebeneinander gestellte. Die letzteren können gleich hoch sein, oder nach der Mitte zu an Höhe zunehmen, so dass die ganze Gruppe der Giebelsteigung sich nähert oder derselben parallel wird. Bei einer Reihe von Fenstern geringer Höhe kann dann über der Fenstergruppe eine zweite, etwa wieder konzentrische Durchbrechung sich finden.

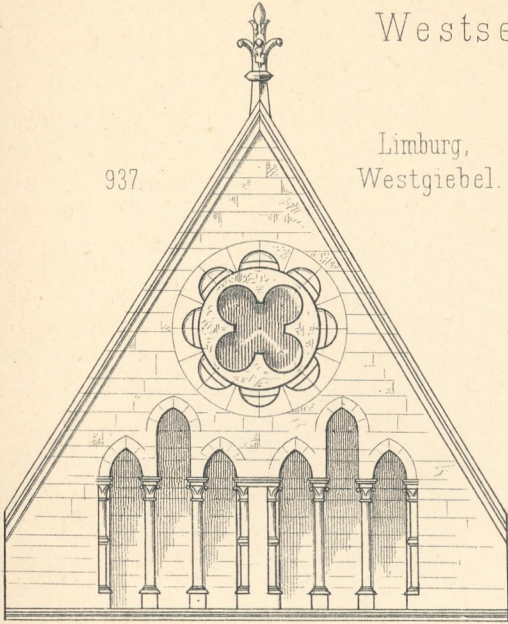
Wenn an den Giebeln der Kreuzflügel und der Westseite der unter den Fenstern des Lichtgaders befindliche Umgang in derselben Weise wie an den Langseiten nach Art der Fig. 913 angelegt ist, so geht dadurch für den oberen, in der Höhe der Dachbasis befindlichen, entweder isolierten oder die Dachgalerien verbindenden Umgang die Grundfläche zunächst verloren. An den Längenmauern ist das freilich ebenso der Fall, indes lässt sich hier leicht durch einen innerhalb der Mauerflucht über dem Kappenanschluss geschlagenen, auf die Gewölbestärke aufsetzenden Bogen das zur Auflage des Dachgebälks erforderliche Flächenmass gewinnen. Schwieriger würde dieses an den Kreuzflügeln wegen der eine Jochlänge weit übersteigenden Weite derselben auszuführen sein, und so liegt es hier näher, jenen Verlust an Grundfläche dadurch zu vermeiden, dass der obere Umgang gerade über den unteren zu liegen kommt, und durch irgend eine auf dem letzteren ruhende Konstruktion getragen wird. Ein derartiges Beispiel von dem Strassburger Münster haben wir bereits S. 353 erwähnt. Andere Anordnungen würden in einer auf dem Rande des unteren Umgangs aufgesetzten Säulenstellung oder einem zwischen die Strebepfeiler gespannten Bogen bestehen. Denken wir uns letzteres z. B. auf die Kreuzflügel von Chalons (Fig. 932), die in der Wirklichkeit mit einem Walmdach schliessen, angewandt, so würde der betreffende Bogen etwa dem oberen Spitzbogen sich konzentrisch bewegen. Im Gegensatz dazu wird der Umgang an dem südlichen Kreuzgiebel zu Colmar einfach durch weit ausladende Kragsteine unterstützt.

Allen den erwähnten reicheren Gestaltungen stellen wir nochmals die so einfachen Giebel von Notre-dame zu Dijon und von St. Leger zu Soissons

Westseite.

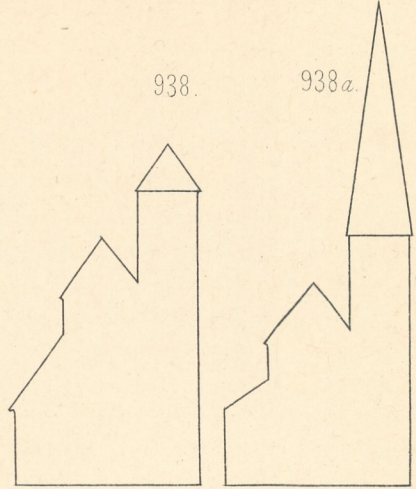
937.

Limburg,
Westgiebel.



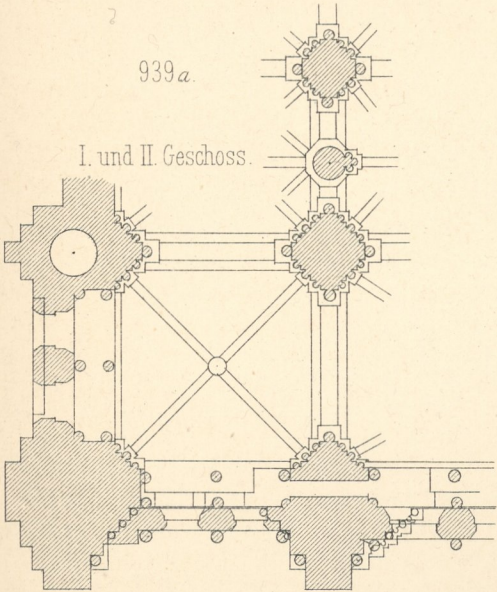
938.

938a.



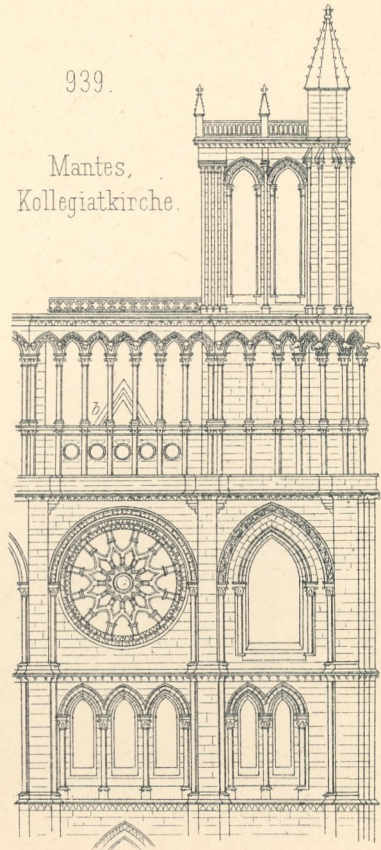
939a.

I. und II. Geschoss.



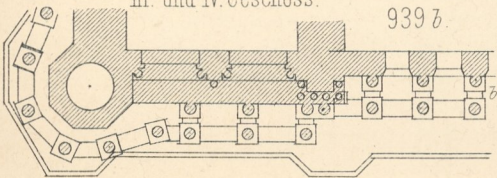
939.

Mantes,
Kollegiatkirche.



III. und IV. Geschoss.

939b.



(Fig. 934 und 935) gegenüber, zum Beweise, dass es jenes reicheren Schmuckes gar nicht bedarf, um eine glückliche Wirkung zu erzielen.

Von grosser Wichtigkeit aber ist das Steigungsverhältnis des Mittelschiffsdaches. Wenn schon nicht zu verkennen ist, dass die gotische Kunst der letzten Periode sich in der Anlage übermässig steiler Dächer besonders gefiel, und ebenso in umgekehrtem Sinne feststeht, dass dieselbe flachere Dächer keineswegs ausschliesst, wie solches neben den mehrfach erwähnten Terrassen, den häufig niedrigen Seitenschiffsdächern, noch die Dächer der weltlichen Gebäude in den südlichen Gegenden und selbst die der Schweizer und Tyroler Bauernhäuser darthun, so giebt sie doch im allgemeinen den steileren Dachanlagen vorzüglich zum Abschluss der kirchlichen Gebäude den Vorzug. Als Grenzen für die Höhe der Mittelschiffsdächer können die Verhältnisse 5:7 bis 1:1 angesehen werden. Aber auch eine Zunahme der höher hinaufgeführten Teile, also des Mittelschiffsdaches über jenes der Seitenschiffe, des Turmhelmes über ersteres geht fast mit Notwendigkeit aus dem der gotischen Kunst eignen Vertikalismus hervor. Der in Fig. 938a dargestellte Umriss einer Kirche mit überhöhtem Mittelschiff und Turm auf einer Seite, welcher nach dem eben angeführten Gesetz konstruiert ist, erreicht mit Leichtigkeit seine ansehnliche Höhe, während die mit parallelen Steigungen gebildete Fig. 938 dieser Höhe kläglich nachsinkt; dass aber in der Wirklichkeit dieser Gegensatz noch schärfer wird, geht aus den Gesetzen der Perspektive hervor. Auch dem wagerechten Abschluss ist eine gleiche Entschiedenheit eigen, vornehmlich, wenn derselbe durch einzelne höher geführte Teile überragt wird, während die flacheren Dachneigungen leicht, besonders bei grösseren Gebäudekomplexen, die Wirkung einer Unentschiedenheit hervorbringen, und auch bei einfacher Anlage gewisser dekorativer oder konstruktiver Zusätze bedürfen, um über dieselbe hinauszukommen, wie solche z. B. in den mächtigen Akroterien der Griechen und den weiten Ausladungen der Dächer jener Gebirgshäuser zu suchen sind, auf welche wir eben hindeuteten.

Dach- und
Giebelneigung.

Die weiteren aus dem eigentlichen Zwecke des Daches und der Beschaffenheit der zur Deckung zu verwendenden Materialien, vorzüglich in unsern Klimaten, herzunehmenden Gründe lassen wir dabei als allgemein bekannt gänzlich bei Seite, und führen nur noch an, dass vornehmlich bei der Restauration mittelalterlicher Werke die Wahrung der ursprünglichen Dachsteigung um so wichtiger ist, als sie dem modernen Schönheitsgefühl an vielen Orten wenigstens noch zu widerstreiten scheint, so dass die Gefahr nahe liegt, dieselben durch dem sog. Zeitgeist angemessene Dachanlagen ersetzt zu sehen.

Möchten doch alle eines solchen Beginns Fähige vorher diejenigen Beispiele einer genaueren Prüfung unterwerfen, an welchen die genannte Umbildung der Dächer sich vollbracht zeigt und die Wirkung der Silhouette, welche dadurch gewonnen wurde, mit derjenigen vergleichen, welche das Werk in seiner ursprünglichen Gestalt etwa in der Topographie des Merian hervorbringt, die Trivialität der gegenwärtigen Form mit der kühnen Entschiedenheit der alten: wir glauben, sie würden sich zweimal bedenken, darin vorzugehen. Als Beispiel zu einem derartigen Studium führen wir noch die jetzige protestantische Kirche in Fritzlär an, welcher man statt des alten steilen Giebeldaches über den beiden Schiffen ein niedriges Zeltdach aufgesetzt hat, auf dessen Spitze statt des ehemaligen Dachreiters ein reich mit hölzernem Masswerk verzierter stumpfer Turm sich breit macht, während das nach demselben Steigungswinkel angelegte Chordach sich dem Zeltdach einseitig anschliesst.

Staffelgiebel und durchbrochene Giebel.

Wenn die Dachdeckung über die Giebelmauer fasst, so ist der letzteren damit die Umrisslinie fest vorgeschrieben. Es kann höchstens die Bekrönung des Giebeldreiecks, vielleicht auch eine Anzahl von Fialen die Dachdeckung durchdringen und damit die Umrisslinie beleben. Es sind solchen Durchbrechungen der Deckung aber wegen der Schwierigkeit der Dichtung praktische Grenzen gezogen.

Wenn dagegen die ganze Giebelmauer über die Dachdeckung sich erhebt, so lässt sich letztere durch Eingriff in eine fortlaufende Nute oder durch Unterschieben unter ein steigendes Deckgesims gegen das Mauerwerk abdichten. Bei dicken Giebelmauern pflegt man nicht das Mauerwerk in ganzer Stärke über Dach zu führen, sondern lässt einen Teil der Breite so tief unterhalb der Deckung liegen, dass sich das letzte Geperre darauf legen kann. Es ist naheliegend, den über-tretenden Rand des Giebels parallel mit der Dachdeckung zu begrenzen und ihn mit einem Abdeckgesims zu versehen. Es tritt damit die Dreiecksform des Giebels klar zu Tage und kann durch eine Bekrönung der Spitze und durch Kantenblumen belebt werden. Meist hat man sich, besonders bei den kirchlichen Bauten, mit dem Dreiecksgiebel begnügt. Die Notwendigkeit, die Dreiecksform beizubehalten, liegt aber bei Höherführen des Mauerwerks nicht vor.

Die gegebene obere Begrenzung eines schichtenmässig aufgeführten Mauerwerks ist die wagerechte Linie, daher wird eine ansteigende Gartenmauer meist in Abtreppungen aufgeführt. Es ist zu natürlich, solche Abtreppungen auch auf die aus wagerechten Schichten hergestellte steigende Giebelmauer anzuwenden. Es können praktische Gründe noch besonders darauf hinweisen. In Zinna bei Jüterbogk zeigt ein vermutlich Anfang des 13. Jahrhunderts aufgeführter Giebel aus Granit bei jeder etwa 20 cm hohen Steinschicht einen geraden Absatz. Gleichviel ob die Giebelkante noch ursprünglich oder verändert ist, so dankt sie ihr Vorhandensein der Schwierigkeit der Materialbearbeitung, man scheute davor zurück, dem harten Granit eine Schräge anzuarbeiten, ein Verwittern der geraden Absätze war nicht zu fürchten. Ebenso kann ein zu wenig wetterfestes und für die Bearbeitung von Giebelschrägen ungeeignetes Material dazu führen, das Mauerwerk in wagerechten Absätzen aufhören zu lassen und diese mit geneigten Dachsteinen abzudecken.

Damit ist der Staffelgiebel oder Treppengiebel geschaffen, der mit Vorliebe bei Profanbauten, ab und zu aber auch bei Kirchen Verwendung fand. Über die Zahl und Grösse der Staffeln giebt es keine Regel, es kann, wie in Zinna, jede Schicht eine Stufe bilden, oder es kann der ganze Giebel nur in 3 Staffeln aufgelöst sein.

Die Staffeln werden am besten mit wetterfesten Werksteinen abgedeckt, die nach vorn und hinten oder nur nach einer Seite eine Wasserschräge mit Tropfkante haben. Im letzteren Falle zog man es vor, die Tropfkante nach der Dachseite zu legen, besonders wurde dies zur Regel bei den Abdeckungen mit Dachziegeln an den Backsteinbauten.

Die wagerechte Linie der Staffeln kann durch ein bekrönendes Ornament belebt, durch Eckfialen überragt oder in einen kleinen Giebel umgewandelt werden.

Wenn die einzelnen Staffeln eine genügende Grösse dazu haben, so können sie durchbrochen werden mit einem kleinen Kreis, einem Vielpass oder einer Bogenöffnung, bei reicher Ausbildung auch mit einer Rose oder einem pfostengetheilten Masswerk. Die Pfosten können auf der vollen Giebelmauer nach unten als Blendmasswerk fortgesetzt werden, so dass durch die theils geschlossene, theils offene Architektur die Dachform in Erscheinung tritt.

Diese nur in den Hauptzügen aufgeführten Giebelbekrönungen und Giebeldurchbrechungen bieten in Gemeinschaft mit der sonstigen Giebelarchitektur dem künstlerischen Schaffen ein schier unerschöpfliches Feld, auf dem sich die alten Meister auch mit Freuden bethätigt haben, im Ziegelbau wegen der wohlfeilen Formengebung fast noch mehr als im Werksteinbau.

An den späteren Werken ist oft das ganze Giebfeld durch fialenbekrönte Pfeiler in eine Anzahl von bogenüberspannten, häufig pfostengetheilten Feldern aufgelöst, die wieder nach oben mit Wimpergen abschliessen, welche sich zwischen jene Pfeiler verspannen. Als eines der frühesten Beispiele reicher Staffeligebel kann der Westgiebel der Elisabethkirche in Marburg gelten. Dort ist der Gesamtanordnung noch eine grosse, von der fast starren Wirkung der späteren Fialenentwickelungen weit entfernte Freiheit eigen.

Auflösung
des Giebels
in Wim-
perge oder
Staffeln.

Dieser Giebel ist zu dem darunter befindlichen Westfenster, das etwa dem Schluss des 13. oder dem Anfang des 14. Jahrhunderts angehört, aber, wie das die Elisabethkirche überhaupt thut, der gleichzeitigen Entwicklung anderer Werke in etwas vorgreift, in schönsten Einklang gesetzt, und es dürfte schwer fallen, über letzterem einen passenderen Abschluss zu finden.

Es ist nämlich die Giebelbreite in drei spitzbogige, durch Pfosten und Masswerk wieder zweigeteilte Blenden gegliedert, von denen die mittlere die andern weit überragt und etwa bis zur Bogengrundlinie derselben von einer viereckigen Thüre eingenommen wird, von deren Sturz die die Teilung des oberen Blendenteils bewirkenden Pfosten ausgekragt sind. In derselben Höhe etwa sind von den Zwischen- und Wandpfeilern der Blenden 4 nach dem gleichseitigen Dreieck gestaltete Fialen ausgekragt, zwischen welchen die Giebelwimpergen der Seitenblenden sich verspannen, deren Bekrönungen in gleicher Höhe mit denen der Fialen abschliessen. Unmittelbar über den letzteren sind vor den Zwischenpfeilern wieder 2 völlig gleiche Fialen ausgekragt, zwischen welche sich eine die mittlere Blende bekrönende Wimperge verspannt. In der Höhe der Auskragung der letztgenannten Fialen finden sich dann über den Seitenwimpergen wagerechte Simse, denen wieder 3 kleine Zinntürmchen aufgesetzt sind, von welchen also das mittlere über der Wimpergenbekrönung steht, und zwischen welchen die wagerechte Linie des Simses durch je zwei halbe, den Türmchen anliegende, und eine mittlere ganze treppenförmige Zinne belebt ist.